

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

291 (21.10.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung er-  
scheint täglich, und wird in  
Karlsruhe als Abendblatt aus-  
gegeben. Der jährliche Abon-  
nementspreis beträgt 6 fl.,  
wofür bei dem Bezug durch die  
Post noch die Expeditionsgel-  
ühren kommen. Man abon-  
nirt in Karlsruhe bei der  
Expedition des Blattes (W.  
Grunschel's Hofbuchhandlung),  
für auswärtig bei den betref-  
fenden Postämtern.

Nr. 291.

# Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Ober-  
postamtliche Zeitungsexpedition  
Karlsruhe hat die Hauptver-  
waltung übernommen. Für  
Frankreich abonniert man bei  
Herrn Alexander, Wein-  
gasse Nr. 28., in Straßburg.  
Inlerate aller Art werden  
aufgenommen und der Raum  
einer dreispaltigen Zeile  
mit 3 kr. (bei dem zweiten  
und jedem folgenden Abdruck  
mit 2 kr.) berechnet.

Karlsruhe.

Donnerstag, 21. Oktober

1841.

## Ueber die Bedeutung der Nationalitäten.

### II.

Wir finden in Europa auch neu erwachende Nationalitäten, die durch Ungunst des Geschicks in langen Schlaf gesenkt wurden, aus dem sie sich nun wieder erheben zu wollen scheinen. Dahin rechnen wir die Griechen. Mögen sie in Folge des türkischen Joches, das so schwer auf ihnen lastete, noch so sehr demoralisirt seyn, mag auch, wie Fallmerayer nachgewiesen hat, nicht ein Tropfen alt-hellenischen Blutes in den Adern jener Leute mehr strömen, die sich jetzt Hellenen nennen, — es ist nicht zu verkennen, daß dieses Volk, welches die neugriechische Sprache redet und aus Wallachen, Slawen, Albanesen, und Italienern gemischt ist, nach einem neuen Daseyn ringt, und eine einige Gesamtheit zu bilden trachtet. Wenn einst die Trümmer des osmanischen Reiches zu vertheilen sind, dann wird es ohne Zweifel eine Rolle zu spielen berufen seyn, auf welche sich vorzubereiten die Aufgabe des jetzt zu einem eigenen Staate geschaffenen Theiles von Griechenland bleibt.

Auch in der slavischen Völkerverwelt finden wir vielfach ein Bestreben, das alte Volksthum wieder zu kräftigen, und es sind hier die literarischen Bemühungen der Tschechen, der ungarischen Slowaken, und der Kroaten zu erwähnen. Jene der beiden letzten Stämme charakterisiren sich vorzugsweise als eine Reaktion gegen die Uebergriffe des magyarischen Elementes; die der böhmischen Slawen sind gegen das Uebergewicht der deutschen Kultur gerichtet; alle drei aber stehen in ihrem vollen Rechte, wenn sie ihrer nationalen Literatur frisches Leben einzuschöpfen trachten. Die Serben, welche wissenschaftlich noch null sind, scheinen politisch zu größeren Dingen berufen, und werden wohl, wie schon bemerkt, einst den Kern für die übrigen südwestlichen Slawen im Osmaniensreiche bilden, namentlich für die Bosniaken und Montenegriner.

Endlich gibt es in Europa, außer den germanischen, romanischen, und slavischen Völkern, noch einzelne sporadische Nationalitäten, welche gewissermaßen verhöfchert oder völlig abgestorben sind, die, nachdem sie im Laufe der Zeit zu einer vollenständiger Passivität herabgedrückt worden, allen thätigen Einfluß auf die europäische Bildung völlig einbüßten, und schwerlich jemals wieder höhere Geltung erlangen werden. Wir meinen die Rumuni oder Wallachen, die zerstreuten Ueberreste der alten Kelten, die Vasken, und die Schlypetaren oder Albanesen. Diese allesamt gehörenden Völkern anderer Jünge und andern Stammes, sind staatllich von Fremden absorbiert, und es fehlt ihnen daher alle Selbständigkeit. Leute wallachischen Stammes gibt es in der Moldau, Wallachei, Bessarabien, im Balkan, und im Pindus, ja bis in den Peloponnes hinein, mehr als drei Millionen; aber in der Türkei sind diese Wallachen meist Hirten, und die beiden Fürstenthümer an der Donau können gewissermaßen als russische Anhängel betrachtet werden. Zwar haben sie einst im Mittelalter, als kräftige Männer an ihrer Spitze standen und vielleicht an die Wiederherstellung eines dacischen Königreichs dachten, eine bedeutende Rolle gespielt, aber um diese behaupten zu können, waren die Wallachen nicht zahlreich genug, es fehlte ihnen auch, gleich den Slawen, der Hauptträger eines jeden Staates, der Bürger-

stand, und so wurden sie von Polen, Türken, und endlich von den Russen abhängig, welche letztere sich im Donaugebiete immer fester zu setzen bemühten. Ihre Literatur ist jetzt ohne alle Bedeutung, und wird, trotz der bildungsfähigen und interessanten Sprache, immer nur eine rezeptive bleiben.

Den östlichen Saum des Adriatischen Meeres bewohnen die Albanesen, welche theils dem christlichen Glauben treu geblieben, theils dem Mohammedanismus zugewandt sind. Diese Nachkommen der alten Epiroten, Landleute Skanderbeg's, ein zähes, unbändiges, und rohes Volk, das dem Padißchah die zügelloseste Soldateska liefert, und aus welchem sich vorzugsweise die Janitscharen rekrutirten, haben sich immer nur partikuläre Geltung zu verschaffen gewußt. Sie reden ihre eigenthümliche Sprache, leben in ihrer alten Absonderung, und scheinen kaum bestimmt, jemals einen selbständigen Staat zu bilden.

Die alten Kelten, welche einst einen so ausgedehnten Theil Europa's bewohnten, über welche die Griechen und Römer so Vieles schrieben, und die in der neuesten Zeit wieder die Forschungslust unserer Sprachgelehrten und Historiker lebhaft in Anspruch nehmen, — die alten Kelten sind bis auf wenige zerstreute Ueberreste verschwunden. Es war ihr Schicksal, in andern Völkern, germanischen und romanischen Stammes, aufzugehen. Aber überall haben sie in Stein-Denkmalern, in den Namen von Bergen, Flüssen, und Städten Spuren ihres frühern Daseyns zurückgelassen. Sonst sind sie bis auf die Sprache und einzelne Ueberreste ihrer Literatur verschwunden, und massenweise, im Zusammenhange, haben sie sich nur in der Bretagne, in Irland, Wales, und den schottischen Hochlanden erhalten. Es ist erfreulich, daß, wie schon oben angedeutet, ihre reiche und selbständige Literatur jetzt mehr, als früher, beachtet wird, da sie eine reiche Fundgrube für Geschichte und Dichtkunst bildet. Wir brauchen nur an König Artus, die Tafelrunde, und den heiligen Gral zu erinnern. Noch heute singen in Wales Bardes, die Sprache wird gepflegt, man hat schon längst die Bibel übersetzt, und hält jährliche Gesangsfeste in Abergavenny. Aber Das Alles hat vorzugsweise nur ein historisches Interesse. Den keltischen Bevölkerungen fehlt es an staatllichem Zusammenhange, und in den Ländern, wo sie wohnen, machen sie nur eine geringe Minderzahl aus. Sie sind in den äußersten Weiten, an die Seekante zurückgedrängt. In der Bretagne stehen sie unter Frankreichs Herrschaft, in Wales, Schottland, und auf dem smaragdnen Grin gehorchen sie dem Londoner Parlamente; das selbständige, thätige, nach außen wirkende Element ist längst aus ihnen entschwunden, und nur mit Mühe halten sie die Reste der alten Nationalität noch aufrecht. Literarisch, kriegerisch, und staatllich sind sie gewissermaßen ausgelöscht von der Tafel der Geschichte.

Wir schließen diese Andeutungen mit den gleichfalls in die zuletzt aufgestellte Kategorie gehörenden Vasken, deren Ursprung und Abstammung immer noch in geheimnißvollem Dunkel gehüllt bleibt. Ihre Sprache, so schwer zu erlernen, daß ein Sprüchwort sagt, der Teufel sey einst sieben Jahre in Vidcaya gewesen, um sie zu erlernen, und habe sich vergeblich abgemüht, ist in Bau und Ausdruck reich, aber verschieden von allen andern europäischen Sprachen, wie das fleißige, zähe, ausdauernde Volk selbst ein durch und durch eigenthümliches ist. Zufrieden mit dem Besitze und dem Anbau

seiner Gebirgsthäler, und aus tiefen Schächten vortreffliches Eisen zu Tage fördernd, oder die See befahrend, hat dieses achtbare Volk, nachdem ein Theil desselben unter Frankreichs Herrschaft gekommen, ruhig seine alten Freiheiten genossen, in deren Besitz es jetzt abermals von den Spaniern gestört wird. Die Basken waren von je freie Leute, wie unsere Friesen, und so wie diese unweit Aurich bei Uystalboom zusammen kamen, sich selbst ihre Willküren gaben, und die Auflagen bestimmten, so versammeln sich die Basken bis auf den heutigen Tag bei Guernica unter dem Baum, um dort zu tagen. Nicht für das System des Don Carlos, sondern für die Aufrechterhaltung ihrer alten, bestegelten und verbrieften, im Volke durchaus lebendigen Freiheiten, für ihre Gerechtigkeit haben sie im spanischen Bürgerkriege die Waffen ergriffen, und diese erst niedergelegt, als ihre Gegner ihnen die Furores gewähreleisteten. Wie der zu Bergara beschworene Vertrag von den Nachhabern in Madrid gehalten wurde, ist bekannt, und jetzt eben erhebt sich das kräftige Volk abermals, um für seine Rechte zu kämpfen, denen zulieb es schon so viel Blut vergossen hat. Wir wünschen dieser halben Million Menschen, die von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage sich unvermischt erhalten haben, und die wir als eine ehrwürdige Reliquie oder Ruine betrachten, daß nicht auch sie, wie schon so manches Andere, der „Staatsräson“ aufgeopfert werden möchten. Enso petunt placidam sub libertate quietem.

### Der Zollverein am Scheideweg.

(Aus dem Frankfurter Kurier.)

Wenn man dem deutschen Zollverein mit patriotischer Freude ein Gewicht beilegt, weil er die deutsche Einigkeit in einer Beziehung darstellt, in der gewerblichen, die heutzutage dem Ausland gegenüber sehr viel bedeutet, so dürfen kundigere Leute wohl fürchten, daß jene Freude zu groß und die daran geknüpften Hoffnungen eitel seyn möchten. Daß der Zollverein jetzt am Scheideweg steht zur Erhebung der Nation oder zu ihrer Verkümmern, das ist Jedem klar geworden, der die Verhältnisse unseres Volkes zu beurtheilen versteht, und man sollte glauben, daß ein so ernster Moment wichtig genug wäre, um jede Selbstsucht und Eitelkeit zu überwinden, und alle Kräfte zum Besten der Nation anzustrengen. Wir bedürfen Handlungen zu unserm Wohle, keine Versprechen, keine Hoffnungen, womit man die Thoren abfertigt, und was gethan wird, unterliegt einer strengen Prüfung, nicht durch Worte, sondern durch die Folgen, die es hat. Diese sprechen lauter, als Lob und Tadel, und vernichten jede Entschuldigung, wenn man die Verhältnisse nicht beachtet hat.

Was dem deutschen Gewerbe im Zollverein nöthig ist, kann den Regierungen kein Geheimniß seyn, da es ihnen oft und viel gesagt wurde; wie aber diese Bedürfnisse gewürdigt, ob und wie diesen Klagen abgeholfen werde, das ist die Frage des Gedeihens oder des Verderbens der Industrie. Frankreich, England, und Holland stehen im stillen Bunde gegen Deutschland, um dessen Industrie durch Ueberschwemmung des Marktes und Verschleuderung der Waaren zu vernichten, und die Regierungen über ihre wahren Interessen irre zu führen. Wenn die Frage einfach vorgelegt ist, ob sich der Zollverein für Deutschland oder für das Ausland entscheiden soll, so weiß Jeder, daß er sich für sein Vaterland entscheiden wird; wenn aber die Begriffe künstlich verwirrt werden, wenn man vor lauter fremdartigen Rücksichten, vor lauter Systemsucht und schiefer Auffassung die klare Ansicht verdunkelt, dann wird eine richtige Entscheidung schwer. Die Folgen solcher Fehler fallen auf die Massen, die an der Entscheidung unschuldig sind, und die demnach nicht verdienen, darunter zu leiden. Denn die Industrie hat arbeitende Menschen nöthig, und zwar viele, über deren Wohl und Wehe man nicht leicht hinweggehen darf.

Wenn man den Zustand vieler deutscher Industriezweige betrachtet, so mag man sich von der Wichtigkeit des Gesagten überzeugen. Auch abgesehen davon, was darüber öffentlich schon bekannt geworden, genügt es, darauf hinzuweisen, daß die k. sächsische Regierung von den übrigen dringend verlangt hat, den Eingangszoll auf die ordinären Baumwollen-Garne von 2 auf 4 Thaler zu erhöhen, damit die sächsischen Spinner nicht zu Grunde gehen.

Werden aber die Sachsen durch diese Verhältnisse gedrückt, so haben die preussischen und andern Zuckerfabrikanten nicht minder Ursache, zu klagen, und die rheinischen Eisenwerke spüren ebenfalls den verderblichen Einfluß Englands. Aber sind es denn die ordinären Baumwollen-Garne allein? Leider nicht, denn wie unser Zolltarif durch die geschlichteten Bettelgarne hinter's Licht geführt wurde, die darin ganz vergessen sind, ist bekannt. Wie wir nicht gewußt haben, was mit geschlichteten Betteln anzufangen, so haben wir auch die gewirnten Garne nicht gehörig beachtet, und wenn unsere Kontrolle nicht wirksam genug ist, das Einschmuggeln baumwollener Lächer mehr zu verhüten, so hätte man doch Maßregeln ergreifen sollen, um es nicht geradezu zu erleichtern. Wir müssen aus dem Kanton Neuchâtel baumwollene Lächer eingehn lassen, die dort nicht gefertigt, sondern nur gedruckt sind, und die ihren Ursprung in der Schweiz, in Frankreich und England haben, und durch die Vermittlung des Kantons Neuchâtel (der keine Spinnereien und Webereien hat) um niedern Zoll in das deutsche Gebiet eingehn.

Da öffnen wir also dem Ausland die Thore eben so, wie mit vielen unzureichenden Sägen unseres Tarifs, und es ist einleuchtend, daß unter solchen Umständen der Zollverein seine Natur verliert, die darin besteht, daß er die inländische Industrie auf eine gebührende Weise schützen soll. Und wie geht es den Zuckerfabrikanten? Man hat den Rübenzucker besteuert, aber darüber haben sich die Regierungen nicht vereinigen können, die Tarife, wie sie vor dem holländischen Vertrage waren, mit dem 1. Januar 1842 wieder einzuführen, und nun soll eine Regierung gar vorge schlagen haben, die Lompen nur um einen halben Thaler im Zoll zu erhöhen, also auf 6 Thlr. statt auf 10 Thlr. Wahrlich, wenn die Holländer dieses unbegreifliche Geschenk für den Anschluß Luxemburgs an den Zollverein erhalten, dann weiß man nicht mehr, was man sagen soll. Denn daß damit der Ruin der Raffinerien und der Rübenzucker-Fabriken ausgesprochen ist, leidet keinen Zweifel, und daß eine solche Aufopferung eines deutschen Industriezweiges statifinden könne, nach alle Dem, was uns Holland angethan hat, kommt uns ganz ungläublich vor.

Aber es wirken eben solche Besürchtungen ganz entmuthigend sowohl auf die gewerbliche als auf die politische Bedeutung des Zollvereins, und er wird sicher untergraben, wenn es dem Ausland gelingt, denselben durch verkehrte Maßregeln aus seinen Fugen zu treiben. Da sey Gott vor, und je mehr wir wünschen müssen, dieses nationale Band zu befestigen, desto mehr sollen auch alle diejenigen, die dazu berufen sind, die Interessen ihres Vaterlandes wahren und sie gegen alle Insinuationen des Auslandes unverrückt im Auge behalten. Es kann eine Zeit kommen, wo wir uns Aue nöthig haben; wir dürfen nicht verarmt, nicht entmuthigt, nicht zerrissen seyn, sonst gehen wir stückweise und ohne Rettung zu Grunde. Wir haben für den Wohlstand Deutschlands zu sorgen, nicht für den Gewinn des Auslandes; darum müssen wir einander beistehen, und wenn dem einen Mitgliede des Zollvereins etwas frommt, es ihm gewähren, da es doch dem Ganzen zum Vortheil gereicht, was bei einer kleinlichen Festhaltung seiner Sonderinteressen niemals der Fall ist.

### Deutschland.

(Vorzeitung.) Wenn zum 18. Oktober die alten Freudenfeuer auf unsern Bergen lodern, wollen sie nicht nur der Vergangenheit ein Denkzeichen seyn, sondern auch sagen, daß die deutschen Völker wieder mehr, als je, sich aneinander anschließen, und nicht nur im Handel und Wandel, sondern auch in Tapferkeit, Treue, und Biederkeit ein Brudervolk ausmachen. Mit Stolz und Freude blicken die deutschen Völker auf ihre deutschen Fürsten hin, daß auch sie mit Kraft und Lust dahin arbeiten, daß wieder ein Volk und ein Gesetz werde, und wen dann doch noch da oder dort der etwas knappe Schuh drückt, der soll die Hoffnung auf einen besseren Leisten nicht aufgeben.

(Rhein- und Moselzeitung.) Das Amsterdamer Handelsblad bemerkt in seiner Monatsübersicht, zu der Spannung in Holland selbst sey im September die nach außen gekommen, daß der Großherzog den Traktat mit dem Zollverein nicht ratifizirt habe. Deshalb habe der Minister des Auswärtigen abgedankt; Hr. Falk, Baron van der Capellen, und andere Diplomaten hätten das Portefeuille abgelehnt; es erhelle daraus, daß es ver-

fehrt sey, die holländischen und luxemburgischen Angelegenheiten nicht gänzlich getrennt zu haben; jetzt brähe der Born der Deutschen über Holland los und drohe demselben mit Repressalien, die sehr schädlich werden dürften.

**Köln, 11. Oktober.** Die vorgestern in Folge einer aus Berlin kurz zuvor eingetroffenen Depesche schnell erfolgte, ganz unerwartete Rückreise unsers Provinzial-Steuerdirektors, Hrn. Helmentag, nach Luxemburg, von wo er erst am 3. Oktober hier eingetroffen war, gibt der begründeten Erwartung Raum, daß die aus allen Theilen des Großherzogthums am Throne laut gewordenen Stimmen des Gewerbs- und Handelsstandes, und die, wie man vernimmt, ungewöhnlich ernst und gemessenen Vorstellungen unsers mit neuen Aufträgen unserer Staatsregierung nach dem Haag zurückgekehrten Gesandten ihre entsprechende Wirkung nicht verfehlt haben, und daß somit die anfangs wider allen diplomatischen Brauch verweigerte Ratifikation des Vertrags vom 8. August wegen Luxemburgs Anschluß an den deutschen Zollverein jetzt democh von Seiten des Königs der Niederlande in kurzem erfolgen wird. Ohne diese Voraussetzung der nachträglichen Ratifikation könnte auch die so plötzlich angeordnete Rückkehr des vorgenannten hohen Finanzbeamten durchaus keinen einer solchen öffentlich und absichtlich durch die Zeitungen bekannt gemachten Sendung entsprechenden Zweck haben. In unserer Provinz sowohl wie wohl im größten Theile des übrigen Deutschlands wird übrigens die nun bald zu erwartende Nachricht, daß die Ratifikation wirklich vollzogen sey, wenn sie auch auf der einen Seite durch die Erlangung des gewünschten Anschlusses von Luxemburg befriedigen muß, auf der andern ziemliches Mißvergnügen erregen, indem dadurch die im jetzigen Falle auf einen so auffälligen und wohlbegründeten Anlaß gestützte Hoffnung, daß Preußen und die übrigen Zollvereins-Staaten sich endlich einmal zu gemeinsamen und durchgreifenden Maßregeln gegen Hollands Annahmen entschließen würden, vor der Hand gänzlich in sich zerfallen würde.

**München, 16. Oktober.** Die erste Hälfte des Oktobers war für München und Tegernsee durch eine Reihe von fürstlichen Besuchen bezeichnet, welche das Interesse auf sich zogen. Einen gemüthlichen Anblick gewährte die Vereinigung in Tegernsee, wo ein glänzender Kreis von Fürstlichkeiten sich wie ein traulicher Familienbund um Ihre Maj. die Königin Karoline zusammenschloß. So sah man Ihre Maj. die Königin von Preußen und Ihre kön. Hoh. die Großherzogin von Baden sich am Wagen begrüßen, wie zwei Schwestern, und mit jener sich über die Stütze erhebenden Herzlichkeit, welche der Deutsche an seinen Fürsten und Fürstinnen so gerne sieht. — Die Königin von Griechenland wird noch eine Woche hier verweilen, bevor sie die Reise nach Venedig antritt, wohin der Erb-Großherzog und die Erb-Großherzogin von Hessen Ihre Maj. begleiten werden. — Die Großherzogin von Baden wird in einigen Tagen von Salzburg zurück erwartet, woselbst sie mit ihrer jüngsten Schwester, der Prinzessin Anais von Schweden kön. Hoh., eine Zusammenkunft hat. Die geistvolle Fürstin hat auch hier den Eindruck einer liebenswürdigen und bedeutenden Erscheinung gemacht, und in der künstlerischen Welt, deren Aeltern sie besuchte, ist man in gleicher Weise ihres Ruhmes voll.

**Mainz, 17. Oktober.** Das einfache und herzliche Dankfagungsschreiben, womit der Sänger des Rheinliedes auf die Zusendung des bereits erwähnten Ehrenpokals antwortete, ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Dasselbe ist an die beiden Unterzeichner der Begleitungsadresse gerichtet, und lautet, wie folgt: „Sie waren, meine Herren, die freundlichen Vermittler, wodurch mir ein eben so ehrenvolles als höchst erfreuliches Geschenk überreicht wurde. Gegen Sie spreche ich meinen wärmsten Dank aus, welchen ich meinen unbekanntem deutschen Freunden in Mainz und Karlsruhe mitzutheilen bitte. Der Guld eines deutschen Königs verdanke ich ein ähnliches Zeichen. Beide Gaben sind werthvoll, beide aus gleich edler Gesinnung hervorgegangen, mir gleich theuer! Ihnen, meine fernem Freunde, die mit mir festhalten an deutscher Treue und Eintracht, gelte der erste Weichtrunk! — Köln, 29. September 1841. — Von Herzen der Ihre: Nikolaus Becker.“

**Mainz, 17. Oktober.** Durch das im Regierungsblatt erschienene, 85 Artikel enthaltene Gesetz über die Einführung des Straf-Gesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen wird nament-

lich bestimmt, daß die Wirksamkeit des Letzteren mit dem 1. April 1842 eintreten, und in der Provinz Rheinhessen der „bürgerliche Tod“ als Folge von peinlichen Strafen\*) vom Tage der Verkündung des Einführungsgesetzes aufgehoben seyn soll. Selbst die rechtskräftig Verurtheilten sollen an der Wohlthat dieses Gesetzes in so fern Antheil nehmen, als von nun an auch für sie die hauptsächlichsten Wirkungen des bürgerlichen Todes, als Mangel der Erwerbsfähigkeit u. a. aufhören. — Die hiesige Lokalsektion des Gewerbevereins arbeitet auf das Kräftigste an der Fortbildung des hiesigen Gewerbestandes. Am gestrigen Tage wurde angekündigt, daß durch die H. H. Dr. Gidemeyer und Dr. Bergens für diesen Winter Lehrkurse in der Chemie und Physik eröffnet werden. Die vorgetragenen Lehren sollen durch Versuche erläutert werden.

### Spanien.

Katalonien hat sich entschieden gegen die christinische Bewegung erklärt; Lerida, Tarragona, Girona, kurz alle bedeutenderen Städte, wohin von Barcelona aus sogleich Deputationen abgingen, um dieselben zum Festhalten an der Regierung Espartero's zu ermahnen, sind dem Letztern treu geblieben. Am 11. war die Hauptstadt Kataloniens ruhig; seit drei Tagen stand die 14,000 Mann starke Nationalgarde unter den Waffen; es war, was als eine Art von Ereigniß hervorgehoben wird, nur ein Mord vorgekommen, und weiter kein Blut gestossen. Das Regiment Zamora, welches verdächtig schien, ist aus der Stadt verlegt worden. In der schon erwähnten Sicherheitsjunta, welche von französischen Vätern als eine Art Wohlfahrtsausschuß bezeichnet wird, führt der politische Chef den Vorsitz; sie besteht aus dem Stadtrat, dem Präsidenten der Provinzialdeputation, zwei Alcalen, und vier Nationalgardisten. — Daß die Pariser Neugleitsfabrikanten die spanischen Ereignisse gründlich ausbeuten und zahllose Gerüchte in Umlauf bringen, versteht sich von selbst. So will der Monteur parisien aus Madrid vom achten erfahren haben, es seyen dort schon 27 bei den Unruhen theilhaftige Personen am neunten erschossen worden. — In Pampluna unterhielt O'Donnell von der Zitadelle aus am 10. ein heftiges Feuer gegen die Stadt; mehr als 1000 Kanonenschüsse fielen an jenem Tage; die Nationalgarde verlor 17 Mann. — Im südlichen Frankreich finden bereits Truppenbewegungen statt, da ohne Zweifel an den Pyrenäen ein Beobachtungskorps zusammengezogen wird. In Bayonne, Tarbes, Toulouse u. a. ist Einquartierung angefangen.

**Paris, 16. Oktober.** Es ist charakteristisch, daß der als Chef der künftigen christinischen Regierung aufgetretene Hr. Montes de Oca seine Amtsführung mit einem Dekrete eröffnet hat, welches dem Infanten Don Francisco de Paula den Eintritt in Spanien verbietet. Am 5. war das Pronunciamento von Victoria erfolgt, und schon am 6. datirte Hr. Montes de Oca von dort einen Befehl an die Behörden von Navarra und der baskischen Provinzen, in welchem dieselben dafür verantwortlich gemacht wurden, daß der Infant an der Gränze zurückgewiesen werde, „weil die Regentenschaft sich seiner nur bedienen wolle, um die Wirren Spaniens zu vermehren.“ Nun weiß Jedermann, daß der Infant in keiner andern Absicht nach Madrid reist, als um das Heirathprojekt zwischen der jungen Königin und seinem Sohne zur Reife zu bringen. — In der Maßregel des Hrn. Montes liegt der vollständigste Beweis, daß die Vereitelung dieses Planes eine der ersten Aufgaben der Insurrektion, wenn nicht gar der Hauptzweck derselben war. Dazu kommt nun aber noch, daß die französischen Behörden in Bayonne und in Pau ganz im Sinne des Montes'schen Dekrets gehandelt, und alle Mittel der Ueberredung und selbst Drohungen und polizeiliche Demonstrationen angewendet haben, um den Infanten aufzuhalten. Die halbamtlichen Blätter haben zwar der ersten Nachricht von den der Weiterreise des Infanten in den Weg gelegten Hindernissen in zweideutigen Redensarten widersprochen, allein jene Angaben haben sich der Sache nach vollkommen bestätigt. Hinter der Praxis hinkt die Theorie her. Das Journal des Debats erklärt, daß Frankreich selbst den Erbfolge-Krieg — „die ewige Ehre Ludwigs IV.“ wie der National sagt — erneuern würde, wenn es sich darum handelte, eine antifranciaische Vermählung der Königin Isabelle zu hintertreiben. Dieser Versicherung klafft ein Theil der patriotischen

\*) Der bürgerliche Tod ist nach dem Code pénal die Folge der Verurtheilung zum physischen Tode, zu ewiger Zwangsarbeit und zur Deportation.

Presse den lautesten Beifall zu. Der National versteht sich vollkommen mit dem Journal des Debats, wenn es darauf ankommt, um jeden Preis zu verhindern, daß ein englischer, deutscher, oder russischer Prinz berufen werde, den spanischen Thron, oder vielmehr das königliche Bett von Spanien zu theilen. Aber alle Deklamationen und Argumentationen über die so gestellte Frage schiefen offenbar an dem eigentlichen Ziele vorbei, denn der Herzog von Kabir ist ein spanischer Prinz, und es heißt leeres Stroh dreschen, wenn man gelegentlich seiner beabsichtigten Vermählung mit Isabella von den Gefahren redet, welche die Ehe der Königin mit einem fremden politischen Einflüssen durch seinen Ursprung zugänglich gemachten Fürsten für Frankreich mit sich bringen würde.

### Frankreich.

Die Allgemeine Zeitung schreibt aus Paris: Die Fourrieristen haben endlich drei Stablissemens angefangen, in denen sie unter sehr verschiedenen Umständen ihre Theorie in Ausführung bringen wollen. Sie hatten vor einigen Jahren einen unvollkommenen Versuch gemacht, der aber sogleich mißlungen war und aufgegeben wurde. Fourrier hatte sein ganzes Leben gehofft, den Mann zu finden, den er in seinen Werken als „den Kandidaten“ bezeichnet, nämlich einen reichen Schüler, welcher den ersten Phalanstère stiften würde. Dieser hat sich jetzt in einem Engländer, Namens Young, gefunden, der schon seit einigen Jahren das Hauptblatt der Sekte, la Phalange, großentheils bezahlt, (die Sekte hat außer diesem Blatt gegenwärtig noch zwei andere, le nouveau Monde und le premier Phalanstère,) und jetzt hat er die Benediktinerabtei Cîteaux im Mont d'or mit den anliegenden Gütern gekauft, und ein Theil der Sekte wird ihn dahin begleiten. Das zweite Stablissemens, das sie gründet, ist in Santa Catharina, 50 Meilen von Rio Janeiro, in einer für Handel, Industrie, und Ackerbau gleich günstigen Lage. Ein Theil der Sekte hat dort Ländereien angekauft, und das erste Schiff mit hundert Arbeitern ist von Havre dorthin abgegangen, 1900 andere Mitglieder sollen folgen. Die dritte Niederlassung soll in Texas errichtet werden, wo ein Hr. Pellegrini ihnen ein beträchtliches Stück Landes angeboten hat. Eine kurze Zeit wird lehren, was aus dem Phalanstère in Cîteaux wird; es ist kaum denkbar, daß er sich halten kann; dagegen haben die beiden amerikanischen eine große Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich, wenn der Glaube an das Prinzip fest genug bei den Mitgliedern steht, um die ersten Schwierigkeiten zu überwinden; denn welche Resultate man in neuen Ländern von kombinirter Arbeit erhält, zeigen zahlreiche Beispiele, wie die von Harmony, die der Stablissemens der Shakers, und viele andere. Bei diesen ist freilich die Disziplin durch das starke Band des Fanatismus erhalten worden, und man muß erst sehen, ob die Lehren von Fourrier einen hinlänglichen Einfluß auf seine Anhänger ausüben können, um sie zusammen zu halten.

### Rußland und Polen.

Warschau, 10. Oktober. Die hiesigen Blätter verkünden zwei kaiserliche Verordnungen vom 15. v. M. in Bezug auf das Münzwesen und die Geldvaluta des Königreichs Polen. Durch die eine derselben wird festgesetzt, daß fortan das russische Pfund die Normaleinheit des Münzgewichts, und der Silberrubel die Normal-Münzeinheit für alle im Lande umlaufenden Münzen seyn soll; durch die andere, daß alle Regierungsberechnungen von Instituten, die unter dem Schutze der Regierung stehen, in Silberrubeln und Kopeken geführt, und daß auch alle gerichtlichen Kontrakte in diesen Geldsorten abgeschlossen werden sollen.

### China.

Mit der letzten Post aus Ostindien hat man verschiedene zu Canton ergangene Proklamationen chinesischer Behörden erhalten. Darunter befindet sich eine sehr charakteristische, die Auslegung von Preisen auf Köpfe betreffend. Wir geben nachstehend den Hauptinhalt dieses Aktenstückes: „Proklamation der drei kaiserlichen Kommissäre, ausschreibend Belohnungen für die Einklieferung der todten oder lebenden Körper Elliot's, Bremer's, Morrison's, Dent's. Der aufrührerdämpfende Generalissimo Nih und die ihm beizustehen erkohrenen großen Minister Yang und Lung geben andurch eine klare Auskunft über Verleihung von Belohnungen. Wer sich jetzt um unsere Sache verdient macht, ämte zuerst, als vorzüglichsten Preis seines Thuns, Ehre und Günst in den Augen

seiner Landsleute. Bei schwierigen Umständen ist es an der Zeit, ausgezeichneten Verstand zum gemeinen Besten aufzubieten. Die englischen Barbaren haben seit letztem Jahr, als sie den Apfel der Zwietracht auswarfen, nicht aufgehört, gegen das himmlische Reich zu rebelliren; sie nehmen keine Vernunft an, herrschen mit stolzem Geiz, verlassen sich auf ihre Stärke, verwüsten unser Gebiet, rauben, plündern, ja sie stören die Leichen im Grabe. Was haben die in Staub zerfallenden Gebeine gethan? Felder und Hütten stehen verlassen; unser Volk ist von äußerster Bedrängniß heimgejucht; die fremden Barbaren haben das Fleisch verzehrt und das Mark getrunken; Sahnengeschrei und Hundegebell sind Töne, die in tausenden von Familien gar nicht mehr gehört werden; selbst unmündige Kinder wurden der sträflichsten Lust zur Beute. Jetzt sind die Barbaren vor Canton erschienen, unter erlogenem Vorwand, Herstellung des Friedens nachzusuchen; schlau wie die Füchse verführen sie die Leute; ihre verstoßenen Blicke sind China's Fluch. Aus solchen Quellen fließt für uns Herzbeklemmung und Jähnekräusen. Wir haben von Peking her Befehl erhalten, nur ein Ziel zu verfolgen: Unterwerfung und Ausrottung der Fremden; wir sollen das Volk an der Küste befreien aus Wasser- und Feuernoth; wir sind angewiesen, das Fleisch der Diebellenhorde zu verschlingen und in ihrer Haut zu schlafen. Wir ermahnen das Volk, sich zu stärken in muthvollen Entschlüssen. Unsere Hilfsmittel sind unergründlich; laßt sie uns alle gebrauchen. Winde und Wolken sind für uns in Einklang. Kriegslisten mögen für uns ausgedacht werden, um nach dem heißen Verlangen unseres erhabenen Kaisers das Land vor Verderben zu bewahren. Jeder von uns muß Nichts unversucht lassen, den Feind aufzureiben; gelingt es, die Engländer zu besiegen, so haben wir nie einen gleichen Gegner zu fürchten. Dann wird Glück und Wohlstand von neuem unter uns thronen, eure Namen aber, glänzend durch Patriotismus, werden eingeschrieben auf Bambus und Seide; die Zeugnisse eures Wohlverhaltens, mit dem kaiserl. Siegel geschmückt, sollen von euren Schultern herabhängen. Wir, die Generale, halten fest bei unsern Eiden, und klammern uns an das Gesetz, gleich als an einen Felsen. Wenn wir Befehle erlassen, so handeln wir auch darnach; wenn wir Belohnungen ausschreiben, so wird unsere Zusage treulich gehalten. Darum verkünden wir nun diese Anordnung und reguliren die Stufenleiter der ausgesetzten Preise. Vergeltet den Barbaren mit Wucher, was sie euch Schlimmes gethan haben; rächt eure Stammesgenossen, die ihr Leben für das Land hingepfört haben. Wenn ihr uns in den Stand sehet, eure rühmlichen Handlungen dem Kaiser am Morgen zu melden, so werdet ihr eure Namen schon am Abend auf der Liste der Verdienstvollen eingetragen finden. Krieger und Volk! traget Sorge, euch nicht selbst zu übergeben, wie die Bewohner von Chusan gethan haben; seyd stark und unerschütterlich, wie die Klippen im perlentrichen Meere. Gehorcht dieser Vorschrift! Laßt sie nicht unbeachtet!“ — Folgendes ist die Skala der Preise: „Wer von den Soldaten oder aus dem Volke Elliot ergreift und abgeliefert, erhält 100,000 Dollard und wird in den vierten Grad des Ranges versetzt. Wer einen von Elliot's Subordinirten (Bremer, Morrison, Dent) einfängt und abgeliefert, hat eine Belohnung von 50,000 Dollard zu erwarten und kommt in den fünften Ranggrad. Diejenigen, welche einen Plan ausdenken, die Schiffe der Barbaren zu verbrennen, und damit zu Stande kommen, erhalten 1000 Dollard für jeden Mast; für einen Schooner aber 3000 Dollard. Die Ladung genommener oder verbrannter Schiffe gehört denen, welche Solcherlei ausführen, unangesehen der ausgeschriebenen Belohnung. Für Wegnahme eines Dampfschiffes werden 6000 Dollard bewilligt. Kaufleute fremder Nationen, welche den Chinesen in dem verdienstlichen Werke, die Engländer auszurotten, beistehen, sollen in Zukunft bei der Ein- und Ausfuhr nur den halben Zoll zu erlegen haben. Wer mit den Verhältnissen der Barbaren genau bekannt ist, und sie in Kriegslisten zu übertreffen weiß, — wer Brand und Maschinen angeben kann zur Vernichtung der Barbaren, der soll, wenn er es verlangt, angestellt werden, sonst aber eine Belohnung von 20,000 Dollard empfangen. Endlich werden für jeden lebend eingebrachten Engländer 200 Dollard, für jeden Kopf eines Engländer's 100 Dollard, für einen lebenden Seapoy (indischen Soldaten) 50 Dollard, und für den Kopf eines solchen 30 Dollard vergütet.“